

Für Vielfalt

Eine Vereinszeitschrift als ›kleines Archiv‹ für Menschen- und Minderheitenrechte

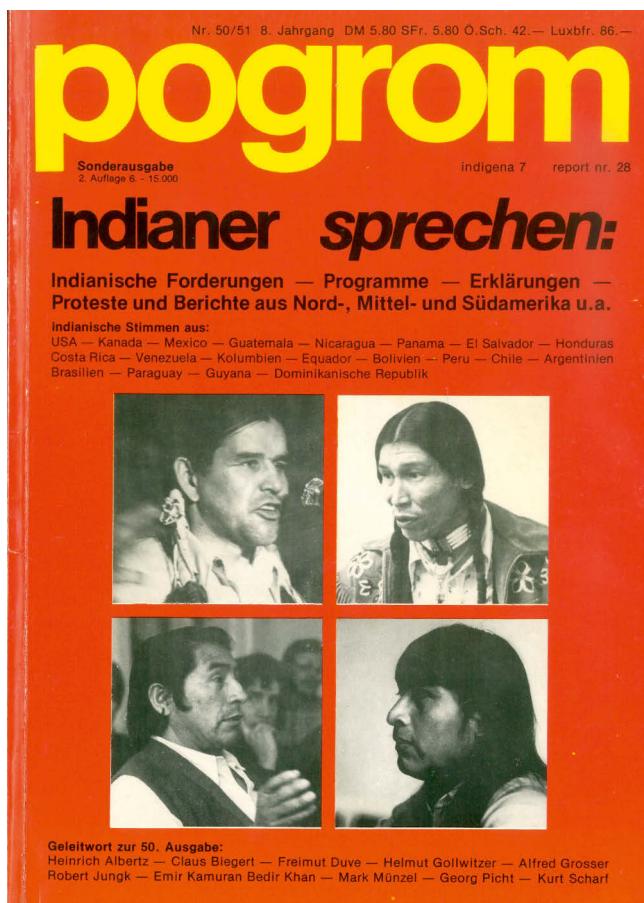
Frank Newton

1. Einleitung: Die Vereinszeitschrift

Im April 1970 erschien die erste Ausgabe der Vereinszeitschrift *bedrohte Völker – pogrom* mit einer Druckauflage von 6500 Exemplaren (siehe Pütter 2013: 284). Die im Sommer 2020 in *Für Vielfalt – Zeitschrift für Menschen- und Minderheitenrechte* umbenannte Zeitschrift publiziert hauptsächlich zum Thema »bedrohte Völker und Menschenrechte« (Suter 1999: o. S.): Sie »gibt Opfern von Menschenrechtsverletzungen eine Stimme und nennt Täter beim Namen« (GfbV Blog 2016). Als Vereinszeitschrift finanziert sie sich in erster Linie durch Abonnements sowie durch Spenden und Beiträge der Mitglieder. Die Besonderheiten dieses Periodikums liegen dabei nicht nur in seinem mittlerweile über 50-jährigen Bestehen, sondern gerade darin, als Vereinszeitschrift Minoritäten eine Plattform und somit eine Stimme zu geben. In ihrer langen Publikationsgeschichte spiegelt die Zeitschrift die Entwicklung einer Diskussion um (soziale) Ungerechtigkeiten gegenüber denjenigen Bevölkerungsgruppen wider, deren Geschichten in keinem anderen vergleichbaren Medium oder über einen ähnlichen Zeitraum hinweg in Deutschland Gehör fanden. Die Zeitschrift, die neben übersetzten internationalen Textbeiträgen (siehe Martin im Band) und Reprints politischer Cartoons einen Schwerpunkt auf Illustrationen legt, stellt Inhalte nicht nur für Expert:innen dar, sondern adressiert mir ihren Themen ein breites Spektrum politisch interessierter Leser:innen. Grundsätzlich vermittelt die Zeitschrift Wissen über die Existenz von Minderheiten und indigenen Bevölkerungsgruppen und deren Proteste. So schafft sie zum einen ein Bewusstsein für globale indigene Vielfalt, und zum anderen beleuchtet sie diejenigen Ungerechtigkeiten, die Vielfalt unterdrücken. Allein die Darstellung der in der Zeitschrift repräsentierten indigenen Gemeinschaften gibt den Leser:innen die Möglichkeit, sich der Perspektive der »Anderen« zu nähern und das eigene nationale Selbstverständnis kritisch zu reflektieren. *Für Vielfalt* agiert dabei als »kleines Archiv«: Wissen wird in einer eigenen Ordnung produziert und in einer der Publikation eigenen Weise verhandelt (vgl. Podewski 2018). Mithilfe der eigenen Ordnung wird »Wissen im Fluss« (2018: o. S.) gehalten,

während die Verhandlung des reproduzierten Wissens den Werten der Herausgeber:innen folgt. Die Zeitschrift, verstanden als »kleines Archiv«, stellt so eine Mischform aus visuellen und textuellen Reprints dar, die die Vereinsmitglieder informiert. Im Kontext der »bedrohten Völker« verbindet die Zeitschrift so ihre politische Dimension mit der Idee der kommunikativen Netzwerkbildung. In diesem Sinne spricht *Für Vielfalt* nicht an Stelle von, sondern lässt die unterdrückten Bevölkerungsgruppen selbst sprechen. Dies geschieht durch Berichte über die Missstände, denen die Betroffenen ausgesetzt sind, durch Interviews mit indigenen Personen (oft im Sinne von Erlebnis- oder Erfahrungsberichten) und durch die teils sehr polemischen Beiträge, deren schonungslose Offenheit öffentliche Reaktionen auslöst und die Meinungsbildung vorantreibt. Der exklusive Zugang zu Text- und Bildmaterial, zu Hintergrundinformationen über die indigenen Bevölkerungsgruppen und die in die deutsche Sprache übersetzten journalistischen Beiträge sind dabei die Alleinstellungsmerkmale dieser Vereinszeitschrift. Zudem finden die aktuell erneut aufflammenden Debatten zu den Themen soziale Gerechtigkeit, Repräsentation von Minderheiten und den Rechten indigener Völker in *pogrom* (siehe Abb. 1) einen Vorläufer. Die in *pogrom* angesprochenen Themen stießen auf hohen Zuspruch: Die Zeitschrift hatte zu ihrer 50. Ausgabe eine Auflagenzahl von 15.000 Exemplaren.

Vor dem Hintergrund der westdeutschen Studierendenbewegung in den 1960er Jahren (die Gesellschaft für bedrohte Völker wurde 1968 als Verein gegründet), dem sich zuspitzenden Vietnamkrieg und dem Kanzlerwechsel 1969 sowie der damit verbundenen Abkehr von einer konservativen hin zu einer sozialdemokratisch geführten Regierung unter Willy Brandt und dem späteren Helmut Schmidt, bildete sich eine Interessengruppe, die zu groß für Subkulturen und zu klein für den »Mainstream« war. Dass sich gerade eine Vereinszeitschrift – deren Beiträge sich hauptsächlich aus Käuferlöschen und Spenden finanzierten – als ein so langlebiges Publikationsorgan etablieren konnte, zeugt von dem weitreichenden Netzwerk der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) und einem Bewusstsein für die Missachtung von indigenen Minderheiten innerhalb einer vergleichsweise breiten Leser:innenschaft. Dieses Bewusstsein lässt sich zwar an den konkreten Inhalten und Berichten festmachen, deutlicher wird es allerdings in der verwendeten Sprache. In den auf der Rückseite des Hefts abgedruckten Statements finden sich Werbeparolen wie »Zeitschrift gegen Chauvinismus, Rassismus, Kolonialismus« oder »Für Menschenrechte, Emanzipation, Selbstbestimmung«. Die bekenntnishaften Aussagen zeigen, dass die Zeitschrift auch selbstbewusst das Medium als materielles Zeichensystem nutzt, um ihren Leser:innen deutliche Signale zu senden, die die textlichen Inhalte ergänzen, um so Verständnis für die Nöte der »bedrohten Völker« zu schaffen. Neben dem Rückband weckt das Coverdesign mit dem in knalligem gelb gedruckten Titel *pogrom* ebenso politische Assoziationen im Kontext der andauernden Aufarbeitung der NS-Verbrechen in Deutschland, wie der rote Hintergrund auf marxistische Vorlieben der Herausgeber:innen anspielt (siehe Abb. 1).

Abbildung 1: Titelblatt, *pogrom* 8.50/51 (1977).

Abdruck mit Erlaubnis der Redaktion.

Die Zeitschrift konnte zwar kein Massenpublikum erreichen, jedoch etablierte sie eine feste Lesegemeinschaft in ganz Deutschland und darüber hinaus in Österreich (siehe *pogrom* 8.50/51, 1977: o. S.), die ihre Botschaft teilte. Die hohen Auflagen- und Abonnementzahlen (ca. 7.000 Hefte pro Ausgabe; in den Jahren 2012 bis 2016 hatte die Zeitschrift im Schnitt 3.200 Abonnent:innen, siehe GfbV-Jahresberichte von 2012 bis 2016) zeigen allerdings, dass *Für Vielfalt* eine Zielgruppe bedient, die über Grenzen hinweg breit gestreut ist. Im Folgenden wird das Sonderheft anlässlich der 50. Ausgabe, *pogrom – Indianer sprechen: Indianische Forderungen – Programme – Erklärungen – Proteste und Berichte aus Nord-, Mittel- und Südamerika*, das im Oktober 1977 erschien, näher beleuchtet. Konkret geht es hier um die Reprints über indigene Gemeinschaften und Nationen auf US-amerikanischem Boden sowie deren prekäre Lebensrealität und politische Forderungen. Zwar beinhaltet die Ausgabe eine bunte Mischung indigener Stimmen und Perspektiven (auf 144 Seiten erscheinen Beiträge aus Ländern, alphabetisch von Argentinien über Kolumbi-

en bis Venezuela geordnet), der Fokus liegt im Folgenden allerdings auf einem Themen-schwerpunkt von vierzig Seiten, die sich mit nordamerikanischen Beiträgen befassen. Konkret geht es dabei um die Zusammenhänge übersetzter Beiträge aus den panindianischen Zeitungen *Akwesasne Notes* (1969-1998) und *Indigena* (1974-1978). Die Reprints und intertextuellen Bezüge etablieren die Vereinszeitschrift dabei als »kleines Archiv«, das zentral ist für die Wissensvermittlung indiger Belange (siehe Podewski im Band; vgl. Podewski 2018). Die Zeitschrift wirkt als Resonanzraum, welcher, wie der Untertitel der Sonderausgabe verspricht, »Indianer sprechen« lässt, und das intermediale Zusammenspiel eröffnet ein Archiv, das nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Reaktionen hervorruft.

2. Indigene Stimmen: Fremde kommen im eigenen Land zu Wort

In einem der Vorworte der Sonderausgabe erklärt das Redaktionsmitglied Mark Münzel, der zur damaligen Zeit Dozent an der Goethe-Universität und Kurator des Völkerkundemuseums in Frankfurt war, dass die folgende Frage bei der Auswahl der reproduzierten und übersetzten Texte im Mittelpunkt stand: »Bestimmend war [...] die Frage, ob der jeweils sprechende Indianer mit Recht beanspruchen kann, für eine indianische Gemeinschaft zu sprechen« (*pogrom* 8.50/51, 1977: 7). Die »sprechenden Indianer« der Titelseite sind hochrangige indigene Wortführer und Repräsentanten:

Clyde Bellecourt, eine[r] der Gründer des ›American Indian Movement‹ (oben links), François Paulette (›Indian Brotherhood‹ der North-Westterritories Kanadas), Constantino Lima, Aimaraführer aus Bolivien (unten links) und Ernesto Tseremb, Shuaraführer aus Ecuador. Alle vier waren Teilnehmer der ersten panindianischen Delegation, die auf Einladung der ›Gesellschaft für bedrohte Völker‹ die Bundesrepublik besuchten. (2)

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis lässt den Repräsentationsanspruch der Zeitschrift noch konkreter werden. Neben internationalen indigenen Räten kommen spezifische Stämme (bspw. die Irokesen-Föderation, Vertreter der (Oglala-)Lakotas und Sioux, der Havasupais oder der Menominees ebenso zu Wort wie Inhaftierte in US-amerikanischen Gefängnissen (bspw. aus dem berüchtigten kalifornischen St. Quentin oder Briefe von berühmten indigenen Persönlichkeiten wie Leonhard Crow Dog (1942-2021), Lakota oder Herb Powless (1937-2018), Oneida). Diese Beiträge bieten einen querschnittartigen Einblick in die Belange, Forderungen und fortlaufenden Proteste indiger Persönlichkeiten. Sie zeigen ebenfalls die Vielfalt indiger Gemeinschaften, signalisiert durch Namens- und Stammesbezeichnungen. Der Sammelbegriff »Indianer«, der als aufoktroyierte Bezeichnung Gleichheit unter den indigenen Völkern vortäuscht, wird konkret aufgebrochen (siehe Constantino 1977: 12-13). In der Zeitschrift äußern sich die versammelten heterogenen Stimmen nichtsdestotrotz in einer eindeutigen Sprache, deren Hauptanliegen trotz aller Unterschiede zwischen den Stämmen und innerhalb der Gemeinschaften deutlicher nicht sein könnte: Die Abgrenzung zu den weißen Vereinigten Staaten und folglich die Anerkennung der Souveränität ihrer Gemeinschaften und Stämme auf staatlicher Ebene, sowie die Erfahrung des Freiheits- und Nation-Gedankens, wie

sie von den Vereinigten Staaten von Amerika proklamiert, jedoch den indigenen Bevölkerungsgruppen gezielt vorenthalten wird.

Die 200-Jahrfeier der Vereinigten Staaten, die 1976 stattfand, gab einen geschichtsträchtigen Anlass zur Stellungnahme. Die polit-ökologische Kritik am Umgang mit den natürlichen Ressourcen des Landes seitens eines Mitglieds des American Indian Movement (AIM) (»Die USA haben seit 200 Jahren die Erdmutter zerstört«, *pogrom* 8.50/51, 1977: 100) und die beschlossene Nicht-Teilnahme an den nationalen Feierlichkeiten als Zeichen des friedlichen Protests und zur Selbsterhaltung (»ich werde das Fest nicht verderben, [...] denn ich gehe schon früh genug an ih[m] zugrunde«, 100); übersetzt aus der Zeitschrift *Akwesasne Notes* (Ausgaben 7.3 und 7.4, 1975) decken sich dabei mit einem weiteren Leserbrief aus Arcata, Kalifornien. Dort heißt es: »Wohin ein Indianer sich auch wendet, überall sieht er das Krebsgeschwür wuchern und Tod über ein Land verbreiten, das einst voller Leben war« (*pogrom* 8.50/51, 1977: 101). Ergänzt werden diese Leser:innenbriefe mit einem Nachdruck eines Interviews aus dem Band *Seit 200 Jahren ohne Verfassung. 1976: Indianer im Widerstand* (1976) von Claus Biegert mit Rarihokwats, Longhouse-Mohawk aus Akwesasne, dem Herausgeber der Zeitschrift *Akwesasne Notes* (1969–1971). Das Interview erschien unter dem Titel: »Indianer sind keine modernen Freaks«. Rarihokwats betont, dass »die Indianer [nicht] als moderne Freaks« zu behandeln seien, »die dazu da sind, ihre [d.h. alle Nicht-Indianer] Phantasie- und Wunschvorstellungen zu bestätigen« (*pogrom* 8.50/51, 1977: 101; vgl. Abb. 2).

Abbildung 2: Doppelseite, pogrom 8.50/51 (1977), S. 100-101.



Abdruck mit Erlaubnis der Redaktion

Dass die Sonderausgabe für den US-amerikanischen Raum Beiträge aus den pan-indianischen Zeitschriften *Akwesasne Notes* und *Indigena* übersetzt und nachdruckt, ist eine bewusste Entscheidung der Herausgeber:innen. Pan-indianische Zeitschriften erheben den Anspruch sich für den intertribalen Zusammenhalt einzusetzen, und zeichnen sich daher oft durch internationale Zusammenarbeit aus (siehe Littlefield/Parins 1984: xviii). Als Zeitschrift, die als Teil der globalen indigenen Presse auf lokaler Ebene in Deutschland und Österreich verstanden werden kann, versucht *pogrom* so viele indigene Stimmen wie möglich zu Wort kommen zu lassen. Die beiden pan-indianischen Zeitschriften im US-amerikanischen Raum geben den unterschiedlichsten indigenen Stimmen aus den verschiedensten Regionen eine Plattform, und deren Übersetzung und Reproduktion trug maßgeblich zur Verbreitung eben dieser indigenen Stimmen bei. Die beiden Zeitschriften *Akwesasne Notes* und *Indigena* wurden repräsentativ als Beispiele einer

moderne[n] Indianerbewegung der USA, de[m] neue[n] Widerstand gegen fort-dauernde Unterdrückung und Zerstörung indianischer Gemeinschaften durch Gesellschaft, Wirtschaft und Regierung der Vereinigten Staaten (*pogrom* 8.50/51, 1977: 10)

ausgewählt. Der so geschaffene Resonanzraum liefert Zugang zu indigenen Stimmen: Die eigens geschaffene Druckordnung und die Verhandlung des reproduzierten Wissens (inklusive Übersetzung) bilden Teile des »kleinen Archivs«, die den Leser:innen zugänglich und verständlich gemacht werden. Zusätzlich verband die Redaktionsmitglieder der Zeitschriften eine tiefe Freundschaft, die sich z.B. am Nachruf von John Mohawk Sotsioswah nachverfolgen lässt, welcher Ende der 1970er Jahre die Chefredaktion der *Akwesasne Notes* übernahm (siehe GfbV-Jahresbericht, 21.12.2016).

Das Format der Zeitschrift *pogrom* reflektiert dabei den Inhalt: Auf drei Spalten pro Seite werden die Artikel mit ausreichendem Raum gesetzt. Ihr Ursprung und die Übersetzer:innen sind nicht immer genannt; die Quelle der meisten Beiträge ist allerdings angefügt und deutlich sichtbar (z.B. »Aus: Akwesasne Notes, Vol. 7, Nr. 3, Late Summe [sic!] 1975«, *pogrom* 8.50/51, 1977: 100). Fast jeder Beitrag ist mit einer oder mehreren Illustrationen versehen: Fotografien indigener Persönlichkeiten oder Gruppen, Satirezeichnungen (die englischen Untertitel wurden zum Teil nicht übersetzt) und die Reproduktionen indigener Ornamente rahmen die Texte (siehe Abb. 2). Die Fotografie zeigt Clyde Beelecourt, einen der Anführer des AIM, der bereits auf der Titelseite abgebildet ist (siehe Abb. 1). Die Chefs indigener Gemeinschaften werden auf der Titelseite bewusst in Szene gesetzt und innerhalb der Zeitschrift aufgegriffen, um einerseits das Netzwerk indiger Gruppen zu skizzieren und um andererseits dem pan-indianischen Bestreben der Herausgeber:innen ein indigenes Gesicht zu geben. Trotz des ausgeprägten Interesses am deutschsprachigen Abdruck indiger Texte war den Herausgeber:innen bewusst, dass die Leser:innen der Zeitschrift englischsprachige Cartoons ohne Schwierigkeiten verstehen. Die satirischen Sentenzen erscheinen im Original (siehe Abb. 2). Dies gilt allerdings nur für die englischsprachigen Cartoons, die Illustrationen aus dem portugiesisch-sprachigen Raum wurden übersetzt. Die Ornamente, die teilweise unter den Artikeln abgebildet sind, sind allerdings nicht direkt aus den ursprünglichen Beiträgen übernommen worden. Das Ornament in Abbildung 2 (Mitte links oben im Bild) ist nicht Teil des Originals (siehe *Akwesasne Notes* Late Summer 1975: 38) und wurde von den Herausge-

ber:innen selbst eingefügt. Es steht beispielhaft für die Vielzahl der in der Ausgabe abgedruckten Designelemente und signalisiert einen bildhaften indigenen Kommentar. Ähnlich wie in den beiden Zeitschriften *Indigena* und *Akwesasne Notes* finden sich diese Ornamente unkommentiert über die gesamte(n) Ausgabe(n) verteilt.¹ Die Abbildung repräsentiert den fehlenden Austausch und die fehlende Anerkennung zwischen indigenen Bevölkerungen und der US-Regierung: Das karierte Muster erinnert an einen Wampum-Gürtel, der leere, weiße Bereich zwischen den beiden Figuren mittig ober- und unterhalb des karierten Balkens lässt auf ein Schussloch schließen. Wampum-Gürtel sind traditionelle indigene Objekte Nordamerikas, die diplomatische Rituale zwischen den weißen Siedler:innen und den indigenen Nationen erzählen und erinnern. Dass die Geschichte einen Bruch an der Stelle aufweist, an der sich zwei Figuren treffen, und dass das Reprint sich um das Fernbleiben einer indigenen Person von den Nationalfeiern zum zweijährigen Bestehen der US-amerikanischen Verfassung dreht, markiert deutlich die fehlende gemeinsame Geschichte zwischen US-Amerikaner:innen und der indigenen Bevölkerung Nordamerikas.

Die Reprints und die peritextuellen Bezüge lassen die Zeitschrift *pogrom* als »kleines Archiv« (siehe Podewski im Band) erscheinen. Die Zeitschrift produziert Wissen mittels einer distinkten Druckordnung und verhandelt »Notständiges« (Podewski 2018: o. S.) auf eine medienspezifische Art und Weise. Das heißt, die Zeitschrift produziert mit »konkret-materiellen, periodisch aufeinander folgenden Heften« (2018: o. S.) Wissen, welches durch ihre Text- und Objektauswahl konkretisiert wird. Die Sammlung indigenen Druckmaterials erhebt keinen holistischen Anspruch, so auch die Aussage der Herausgeber:innen der Zeitschrift *pogrom*, und setzt bewusst auf eine heterogene und vielstimmige Auswahl indigener Perspektiven (siehe *pogrom* 8. 50/51 1977: 10). Nichtsdestotrotz bieten die übersetzten Reprints von Beiträgen aus nationalen und internationalen (pan-)indianischen Zeitschriften gerade durch die Vorauswahl, den Aufbau und die Formatierung ein »kleines Archiv«, welches im deutschsprachigen Raum seit Anfang der 1970er Jahre zugänglich war und sich zügig etablierte.

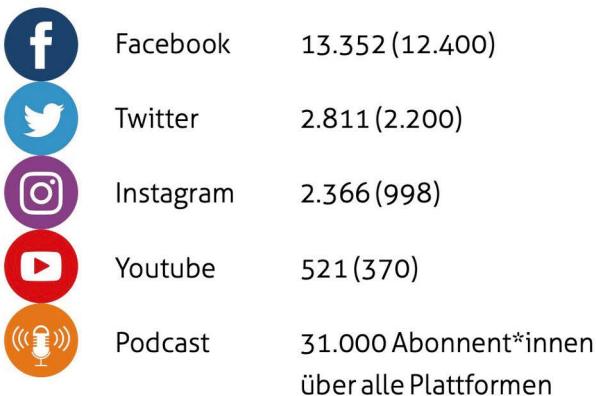
3. Ausblick

Heutzutage bedient sich die GfbV sozialer Medien, um ihre Reichweite über den Druck hinaus zu erweitern. Neben der Umbenennung der Zeitschrift von *pogrom* in *Für Vielfalt* wurde 2020 ein Podcast eingerichtet, der regelmäßig über aktuelle Geschehnisse informiert (z.B. die Entdeckung indiger Kindergräber in Kanada im Juni 2021). Die Online-präsenz der GfbV lässt sich mittels ihrer Jahresberichte gut nachverfolgen, und so kann für das Jahr 2019 festgehalten werden, dass der GfbV-Podcast mit etwa 31.000 Subskribent:innen erfolgreich ist (siehe Abb. 3).

¹ Die Ornamente scheinen indigene Druckordnungen und -konventionen zu vermitteln, da sich ähnliche Ornamente bereits in indigenen Zeitschriften des frühen 19. Jahrhunderts finden lassen, siehe bspw. *Cherokee Advocate*, 1844-1906.

Abbildung 3: Jahresbericht GfbV 2020, S. 45.

Aktuelle Zahlen 2020 (2019)



Abdruck mit Erlaubnis der Redaktion.

Die Gleichzeitigkeit von gedruckter Zeitschrift und online Podcast, d.h. der Medienmix hin zu einem Metazine (siehe Holmes im Band), geben den Magazinbotschaften im Einzelnen mehr Anschlussfähigkeit und Reichweite. Im weiteren Sinne stellt das mediale Zusammenspiel eine innovative Symbiose aus Multimodalität und Indigenität her, insofern der post-digitale Auftritt der Zeitschrift es möglich macht, dass sich mehr Menschen im deutschsprachigen Raum über das Druckmedium hinaus mit indigenen Themen beschäftigen können. Die Wissensproduktion wird zugänglicher und Erfahrungen lassen sich (online) teilen, dabei erweitert sich der Untertitel der 1977er Sonderausgabe »Indianer sprechen« im digitalen Zeitalter um das aktive Zuhören bzw. das Hören indiger Sprachen.

Anmerkung

Der Beitrag wurde im Rahmen des DFG-geförderten Projekts SCHE 1616/12-1 und der Mainzer Forschungsinitiative Transnational Periodical Cultures ermöglicht und fertig gestellt.

Literatur

- Biegert, Claus (1976): Seit 200 Jahren ohne Verfassung. 1976: Indianer im Widerstand. Reinbek: Rowohlt.
- Constantino, Lima (1977): Was ist ein Indianer. In: Pogrom 8.50/51 (1977). S. 12-13.
- GfbV Blog (2016): In: GfbV-Zeitschrift, 26. Mai 2016; <https://www.gfbvblog.com/die-gfbv-zeitschrift-pogrom-%E2%80%93-bedrohte-völker/> (02.05.2022).

- GfbV-Jahresbericht 2012. In: Pressemitteilung 24.10.2013; <https://www.gfbv.de/de/informieren/jahresberichte/detail/news/detail/News/gfbv-jahresbericht-2012-2458/> (15.08.2021).
- GfbV-Jahresbericht 2013. In: Pressemitteilung 19.09.2014; <https://www.gfbv.de/de/informieren/jahresberichte/detail/news/detail/News/gfbv-jahresbericht-2013-7535/> (15.08.2021).
- GfbV-Jahresbericht 2014. In: Pressemitteilung 24.09.2015; <https://www.gfbv.de/de/informieren/jahresberichte/detail/news/detail/News/gfbv-jahresbericht-2014-7690/> (15.08.2021).
- GfbV-Jahresbericht 2015. In: Pressemitteilung 30.09.2016; <https://www.gfbv.de/de/informieren/jahresberichte/detail/news/detail/News/gfbv-jahresbericht-2015-8228/> (15.08.2021).
- GfbV-Jahresbericht 2016. In: Pressemitteilung 25.10.2017; <https://www.gfbv.de/de/informieren/jahresberichte/detail/news/detail/News/gfbv-jahresbericht-2016-8865/> (Letzter Zugriff am 15.08.2021).
- GfbV-Jahresbericht 2020. In: Pressemitteilung 06.09.2021; https://www.gfbv.de/fileadmin/redaktion/Vereinsangelegenheiten/JHV/2021/Jahresbericht_2020.pdf (15.08.2021).
- Irokese, Gesellschaftskritiker, Visionär – und immer Schelm. Zum Tode von John Mohawk Sotsisowah. In: GfbV, 21.12.2016; <https://www.gfbv.de/de/news/irokese-gesellschaftskritiker-visionaer-und-immer-schelm-3339/> (13.08.2021).
- Littlefield, Daniel F. Jr./Parins, James W. (Hg.) (1984): American Indian and Alaska Native Newspapers and Periodicals. Westport: Greenwood Press.
- Podewski, Madleen (2018): »Kleine Archive« in den Digital Humanities. Überlegungen zum Forschungsobjekt ›Zeitschrift‹. In: Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften. Wolfenbüttel; https://zfdg.de/sb003_010 (10.01.2021).
- Pütter, Bernd (2013): Politische Zeitschriften in Deutschland. Medienökonomie und Redaktionsforschung. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Suter, Ruedi (1999): »Pogrom«, die Zeitschrift für die Ohnmächtigen. Januar 1999; <http://archiv.onlinereports.ch/1999/bedrohteVoelker.htm> (06.08.2021).

